

Liebe Christiane Floyd,

„In Berlin gibt es jetzt die erste Informatik-Professorin in Deutschland!“ Das war das erste, was ich 1978 über dich hörte. Ich war kurz vor dem Ende meines Studiums in Hamburg, mit zwei Kommilitoninnen beim Schreiben unserer gemeinsamen Diplomarbeit zur Gestaltung von Benutzungsschnittstellen. Endlich! In der Informatik hatten wir damals überhaupt keine Wissenschaftlerinnen als Vorbilder.

In den 70er-Jahren war die Informatik noch nicht fertig geformt. Wer als Studierende Lust hatte, konnte mit den meist jungen Lehrenden, die allesamt aus anderen Disziplinen stammten, gemeinsam die Inhalte und die Struktur des Studiums diskutieren und entwickeln. Im Hamburger Informatik-Fachschaftrats arbeiteten wir in Kooperation mit anderen daran, die Diskussion um die gesellschaftlichen Auswirkungen der Informatik und die Verantwortung der InformatikerInnen als Thema in der Informatik selbst zu etablieren. Damals dachten wir vorwiegend an die sog. „Auswirkungen der Informatik“ auf den Einzelnen, auf Organisationen und auf die Gesellschaft als Ganzes. Aus unserer Sicht hingen sie eng mit Abstraktion und formalen Beschreibungen, mit der Formalisierung von Prozessen und dem „Verdunsten“ von Verantwortung zusammen. Auch der Datenschutz erschien uns wichtig. Schon als Studierende suchten wir den Kontakt zu Betriebs- und Personalräten. Es war die Zeit der sog. Wissenschaftsläden, die wissenschaftliche Erkenntnisse auch für BürgerInnen direkt zugänglich machen sollten. In Hamburg wurde 1980 von einigen meiner Freunde unter Mitwirkung von Joseph Weizenbaum die gemeinnützige Forschungs- und Beratungsstelle Informationstechnologie Forbit e.V. gegründet, die seitdem Betriebs- und Personalräte bei der Einführung neuer IT berät und Schulungen und Seminare mit ihnen durchführt.

Über die genaue Ausrichtung deiner Arbeit an der TU Berlin wusste ich zunächst wenig. Als du aber mit dem Berliner Arbeitspsychologen Walter Volpert ein interdisziplinäres Projekt zur Gestaltung von Dialogschnittstellen durchführtest und einen der beiden Bearbeiter, Karl-Heinz Rödiger, regelmäßig bei Tagungen zu Mensch-Maschine-Kommunikation und Software-Ergonomie traf, wurde mir deutlich, dass uns ein gemeinsames Anliegen verbindet: die menschengerechte Gestaltung von Software. Mir ging es um die *Benutzung* von Software, euch um den *Designprozess*. Mit einer Reihe von KollegInnen aus Informatik, Psychologie, Arbeitswissenschaften und Design betrieb ich Anfang der 80er-Jahre die Einführung und Etablierung des Forschungsgebietes „Software-Ergonomie“ im Rahmen der Informatik¹.

Derweil warst du dabei, das Feld des Software-Engineering gründlich zu verändern. Du argumentierstest mit deiner Forschungsgruppe Softwaretechnik für eine neue Art des Vorgehens bei der Softwareentwicklung: nicht mehr linear in Phasen, sondern iterativ, schrittweise mittels Prototyping, ein Ansatz, der inzwischen in der Software-Ergonomie gängig ist. Für dich muss das eine harte Zeit in Berlin gewesen sein, denn als relativ junge Frau auf dem bundesweit ersten Lehrstuhl für Softwaretechnik schlugst du eine Richtung ein, die den etablierten mathematisch-formalen Berliner Ansätzen diametral entgegen stand. Ihr vertratet eine neue prozessorientierte Perspektive auf Softwareentwicklung und setztet darüber hinaus (wie wir) eine sozialverträgliche Technikgestaltung als Ziel. Du bauest deine guten Kontakte nach Skandinavien aus, wo Kristen Nygaard an der Universität Oslo den „Collective Resource Approach“ im Sinne einer Mitbestimmung der Beschäftigten über ihre Arbeitsbedingungen entwickelte. Eure Studien alternativer Ansätze zur Softwareentwicklung in Skandinavien fasstet ihr in einem Projektbericht zum „Scanorama“ zusammen. In eurem

¹ Die Tagungsreihe Software-Ergonomie wird seit 2001 unter dem neuen Titel „Mensch & Computer“ fortgeführt. <http://mc.informatik.uni-hamburg.de>

STEPS-Modell² war dann schon von partizipativer Systemgestaltung die Rede. Während dieser Zeit hast du deine Arbeit im Bereich der Softwaretechnik stets mit der Diskussion über die Verantwortung von InformatikerInnen verbunden und warst über mehrere Jahre Vorsitzende des 1984 gegründeten FifF.

Im Rahmen des Förderprogramms „Humanisierung des Arbeitslebens“ der sozialdemokratischen Bundesregierung waren bereits Projekte zur Gestaltung von Benutzungsschnittstellen in verschiedenen Wirtschaftsbereichen und zur Beteiligung von Beschäftigten an der Softwareentwicklung durchgeführt worden. Unsere Forschungsbereiche näherten sich weiter an. Mitte der 80er-Jahre erfuhr ich über meinen Kollegen Horst Oberquelle, der als Gast an der Universität Aarhus in Dänemark arbeitete, mehr über die skandinavischen Ansätze. Er war dort mit Pelle Ehn, Susanne Bodker, Gro Bjerknes und Tone Bratteteig zusammengetroffen, die eng mit Nygaard kooperierten und in ihren Projekten (UTOPIA, Florence) partizipative Ansätze erprobten. 1987 erschien nach der gleichnamigen Tagung das Buch „Computers and Democracy“, in dem du einen „Outline of a Paradigm Change in Software Engineering“³ gabst.

Softwaregestaltung ist Arbeitsgestaltung! So lautet ein Leitsatz der deutschen Software-Ergonomie. Er soll bedeuten, dass durch den Einsatz von Software Arbeitsstrukturen und –prozesse verändert werden. Softwaredesigner müssen bewusst die Verantwortung für diese Veränderungen übernehmen. Du formuliertest unter dem Einfluss des Konstruktivismus noch weitergehend: Softwareentwicklung ist Realitätskonstruktion! Partizipative Softwaregestaltung diente für dich dem „Kreuzen von Perspektiven“, der Verständigung und dem gemeinsamen Lernen aller Beteiligten. Mit Reinhard Keil-Slawik, Heinz Züllighoven und Reinhard Budde hast du 1988 eine denkwürdige Arbeitstagung auf Schloss Eringerfeld veranstaltet: Software Development and Reality Construction⁴. Wir Hamburger, Horst Oberquelle und ich, durften dazu eine Arbeitsgruppe vorbereiten. Du hast die Tagung in hohem Maße geprägt. Ihr hattet eine Gruppe von internationalen WissenschaftlerInnen zusammengebracht, zu denen insb. du im Laufe der Zeit wissenschaftliche und menschliche Kontakte geknüpft hattest - heute würde man sagen „Leuchttürme“ der Wissenschaft - wie Heinz von Foerster, Donald Knuth, Kristen Nygaard, Gordon Pask, Douglas Ross, Lars Matthiassen, Jack Carroll, Carl Adam Petri und eine Menge einschlägiger deutscher KollegInnen aus Informatik, Philosophie, Wissenschaftstheorie und Sozialwissenschaften. Unter Heinz Züllighovens und deiner klugen und einfühlsamen Moderation durchlebten wir mehrere Tage faszinierender Diskussionen, eingebettet in (selbst gemachtes) Theaterspiel, Musik, Meditation, Bewegung und Zauberei, die uns nicht nur als WissenschaftlerInnen, sondern auch als fühlende Menschen und verantwortungsvolle Weltbürger berührten und eng verbanden. Das entsprach ganz deiner Art, nicht nur als Wissenschaftlerin, sondern als besonderer Mensch mit anderen Menschen und ihren Ideen in Verbindung zu treten. Nie wieder bin ich so bereichert von einer Tagung zurückgekehrt.

² Floyd, C., Reisin, F.-M., Schmidt, G., STEPS to Software Development with Users., In: C. Ghezzi, J.A. McDermid (Hrsgg.). ESEC '89, Lecture Notes in Computer Science no. 387. Springer, Berlin, Heidelberg, 1989. S. 48-64

³ C. Floyd. Outline of a paradigm change in software engineering. In G. Bjerknes, P. Ehn, M. Kyng (Eds.), Computers and Democracy: A Scandinavian Challenge, Dower, Aldershot, New Hampshire 1987, S. 192-210

⁴ C. Floyd, H. Züllighoven, R. Budde, R. Keil-Slawik (Hrsg.), Software Development and Reality Construction, Springer, Berlin, 1992

Als wir einige Zeit danach in Hamburg eine Professur für Softwaretechnik ausschreiben konnten, betrieben wir mit Nachdruck deine „Abwerbung“ aus Berlin, was uns schließlich auch gelang. Der Übergang 1991 vom quirrligen und kontroversen Berlin an den eher ruhigen Hamburger Fachbereich Informatik ist dir nicht leicht gefallen. Ein kleiner Trost war sicher, dass du Heinz Züllighoven und Guido Gryczan „mitbringen“ konntest, um deinen Arbeitsbereich aufzubauen. Ich war in den folgenden Jahren froh, mit dir in Seminaren und Veranstaltungen zusammentreffen, diskutieren und von dir lernen zu können, ob es nun um ethische Leitlinien für InformatikerInnen, um Leitbilder der Softwaregestaltung oder um eine „Theorie der Informatik“ ging. Ich bewunderte deine ausgefeilte, kluge und kritische Argumentation und deine sehr zugewandte und unterstützende Art. Endlich hatte ich ein weibliches (wenn auch unerreichbares) Vorbild in der Nähe.

In Aktivitäten zur Frauenförderung und Frauenforschung wolltest du dich zunächst nicht hineinziehen lassen. Bei der Tagung „Erfahrung und Abstraktion – Frauensichten auf die Informatik“ 1994 in Hamburg sprachst du dann im Rahmen eines abendlichen „Kamingesprächs“ über deinen Werdegang (Mathematikstudium und Promotion in Wien, Systemprogrammiererin bei Siemens in München, Wissenschaftlerin in Stanford, Beraterin bei Softlab in München, Professorin in Berlin und Hamburg), deine Situation als allein erziehende Mutter (zwei Kinder aus zwei Ehen mit bekannten Informatikern, Robert Floyd und Peter Naur) und als Frau in der Wissenschaft. Als Gutachterin unterstütztest du meine Habilitation und stärktest mir den Rücken, als gleichzeitig mein Vertrag endete und ich voller Wut auf das akademische System (und seine männlichen Vertreter) in ein tiefes Loch fiel.

Zum Jahr 2000 ließest du dich auf das Abenteuer der Internationalen Frauen-Universität ifu ein, bautest den Projektbereich „Information“ auf und führtest ihn mit großem Engagement mit einer Reihe internationaler Kolleginnen durch⁵. Ich bedaure immer noch, dass ich nicht daran mitwirken konnte, weil ich gerade meine Professur in Bremen antrat. So gern hätte ich die ifu genutzt, um ein weiteres Stück Weges mit dir zu gehen und von dir zu lernen.

Liebe Christiane, ich habe 2003 am Festkolloquium zu deinem 60. Geburtstag teilgenommen und deine wissenschaftlichen WegbegleiterInnen über ihre Zeit mit dir und ihre Beziehung zu dir sprechen hören⁶. Ich freue mich, dass ich hier meinen eigenen Beitrag liefern konnte, in dem ich natürlich nur einige Facetten deiner Tätigkeit für die FifF-Ko-LeserInnen in Erinnerung rufen konnte.

Ich danke dir und wünsche dir noch viel Glück im Leben!

Susanne Maaß

Erschienen als:

Maaß, Susanne (2009):

30 Jahre kritisch in der Informatik - Nachgedanken zur Emeritierung von Christiane Floyd. FifF-Kommunikation, Nr. 1, 2009, S. 46-48.

⁵ Floyd, C., Kelkar, G., Klein-Franke, S., Kramarae, C., Limpangog, C. (Hrsg.): Feminist Challenges in the Information Age, Leske+Budrich, Opladen, 2002

⁶ W.-G. Bleek (Hrsg.): Softwaretechnik im Kontext : Schritte und Spuren; Dokumentation des Festkolloquiums vom 20. Juni 2003 anlässlich Christiane Floyds 60. Geburtstag, Bericht FBI-HH-B-256-04, Fachbereich Informatik, Universität Hamburg, 2004.